Zeitschrift: Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie

Herausgeber: Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie

Band: 4 (1897)

Heft: 12

Artikel: Erlebnisse eines ehemaligen Seiden-Webschülers

Autor: Oberholzer, Heinrich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-629075

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

chen auskriechen, streuen sie es ihnen als erste Nahrung hin, die ihnen sehr zu munden scheint.

Man schreitet sodann zur Auswahl einer besonderen Wärterin für jedes Zimmer. Ehe sie dasselbe betritt, muss sie sich baden und rein ankleiden; sie darf durchaus keine stark riechende Speise genossen oder berührt haben, da die Raupen sehr empfindlich gegen alle Gerüche sind und leicht danach absterben. Sie muss ferner ein ganz leichtes Kleid ohne Futter tragen, damit sie gleich am eigenen Körper den Wärmegrad des Zimmers beurtheilen und ihren Pfleglingen als Thermometer dienen kann. Die Chinesen sagen: „Jeder Tag ist für die Raupe ein Jahr mit seinen vier Jahreszeiten; der Morgen ist der Frühling, der Mittag der Sommer, der Abend der Herbst und die Nacht der Winter.“ Haben die Raupen vor dem Auskriechen Kühle verlangt, so verlangen sie nach demselben grosse Wärme, die je nach dem Stadium, in dem sie sich befinden, wechselt. Nach der grossen Häutung müssen sie Kühle, beim Spinnen grosse Wärme haben; bei diesem Geschäft darf sie nichts irritiren und kein Atem, der nach Wein, Salat oder gebratenen Fischen riecht, sie anhauchen; auch ist die tiefste Stille aufs Strengste geboten. Die Blätter werden zwei Tage vor dem Gebrauch gesammelt und im Anfang klein geschnitten untergebreitet. In den ersten Tagen halten die Raupen stündlich zwei Mahlzeiten, nach und nach beschränkt man sie. Es ist merkwürdig, dass diese Raupen verhältnismässig mehr als das grösste Säugethier fressen.

In keinem Orte des Orients ist die Seidenzucht bis zu solcher Kulturstufe gediehen, wie in China und Japan; selbst Persien, wo auch viel Seide gewonnen wird, kann mit der chinesischen nicht konkurrieren. Die Griechen nannten die Pamphilo von Kos ihre Lehrerin in der Seidenzucht. Nach einer andern Tradition liess der Kaiser Justinian die Seidenraupe heimlich durch Mönche, in ausgehöhlten Pilgerstöcken bewahrt, aus Indien kommen und pflanzte selbst die gleichzeitig von Asien herüber gebrachten Samenkerne des Maulbeerbaumes in Griechenland. Von dort kam sie nach Italien, Frankreich und Spanien. Friedrich II., König von Preussen, war der erste, der sich bemühte, ihr auch in Norddeutschland eine neue Heimath zu begründen. Durch bedeutende Prämien, die er aussetzte, gelang es ihm sehr schnell, und bereits im Jahre 1774 wurden in den Provinzen Sachsen, Brandenburg und Pommern 1,561,570 Stück Maulbeer-Pflänzlinge gezählt und 6850 Pfund Rohseide gewonnen. Wie schnell verbreitet und bedeutend der Seidenbau in den letzten Regierungsjahren Friedrichs II. in Preussen war, erhellt daraus, dass bei einem damaligen Verbrauch von Seidenstoffen für ungefähr eine Million Thaler schon 14,000 Pfund à 7 Thaler gewonnen wurden, also beinahe ein Zehntel der Summe, die sonst ins Ausland wanderte. Aber nach Friedrichs Tode schliefen diese Bemühungen leider ein, und in den Jahren 1806 bis 1815 wurden durch die Kriege die letzten Maulbeer-Plantagen zerstört. Erst in den dreissiger Jahren wurde dann durch den Regierungs-Schulrath von Türk die erste Anregung zur erneuten Aufnahme der Pflege und Kultur der Seidenzucht in Preussen gegeben. Er machte besonders darauf aufmerksam, dass gerade der Seidenbau dazu beitragen könne, die bedrückte Lage des Schullehrers auf dem Lande zu erleichtern, indem ihm das Züchten der Seidenraupe eine Erwerbsquelle werden könnte. Dann wurden in den vierziger Jahren die verschiedenen Seidenbau-Vereine begründet. So hat sich denn auch in Deutschland der Seidenbau derartig entwickelt, dass auch unsere heimische Seiden-Industrie ein ernstliches Wörtlein auf dem Weltmarkt mitspricht.

Wie hoch die Preise für Seide in früheren Jahrhunderten waren, geht aus der Anklage des Sohnes eines bayerischen Herzogs hervor. Derselbe wurde als „Verschwender“ verurtheilt, da es sich ergab, dass er im Besitze von „ein Paar weissseidenen Strümpfen sei.“

Heinrich II. von Frankreich trug als etwas durchaus Prachtvolles ein Paar weissseidene Strümpfe bei der Vermählung seiner Schwester mit Philibert von Savoyen; ebenso war Elisabeth von England die erste, die ein Paar gestrickte seidene Strümpfe sich kommen liess und hundert Pfund Sterling dafür bezahlte.

Erlebnisse eines ehemaligen Seiden-Webschülers.

Preisarbeit von Heinrich Oberholzer, Römerstadt.

Am 11. Oktober 1887 war es, als wir die unterschriebenen Abgangszeugnisse erhielten, das Webschul-Examen war vorbei und hinter uns eine Spanne Zeit, strenger, aber nützlicher Arbeit. Ein Jeder fragte sich, was nun anzufangen sei, wie die gesammelten Kenntnisse vergrössern oder solche bei lohnender Arbeit in Verwendung bringen zu können. Es ist dies eine Stunde, die für gar Manchen, ja für Jeden von der grössten Tragweite ist.

Während des Examens hatte ich das Vergnügen, von zwei Seiten Anfragen zu erhalten um Uebernahme von Stellungen. Als der Aelteste meiner Klasse hatte ich vor dem Eintritt in die Seidenwebschule eine

tüchtige Lehrzeit durchgemacht, 4½ Jahre arbeitete ich als fleissiger Techniker und Schlosser in der bekannten Maschinenfabrik Rüti, so war auch einige Zeit in deren Seidenweberei beschäftigt, um für die Schule gründlich vorbereitet zu sein.

Es hiess nun zu wählen, ob bei gut bezahlter Stellung im zürcherischen Oberlande, in meiner Heimathsgemeinde zu bleiben oder bei bedeutend weniger Salair an die Ufer der Reuss zu siedeln. Wohl etwas klingend tönte die erstere, so wusste ich anfänglich nicht was machen; doch mein Ideal war, in die Fremde zu ziehen, um nicht einseitige Anschauungen zu erhalten. Somit trat ich letztgenannten Posten an; ich wurde nun Zettelaufleger.

Wie ganz anders hier, wo mit grösstem Fleiss gearbeitet wird den ganzen Tag, wie die vielen Arbeiter von Morgen früh bis am Abend kämpfen um ihr Dasein. Wie steht unser Seidenwebschüler da, er hat doch viel gelernt an dem Limmatstrande, es fehlt ihm, wie nicht anders möglich, an der nöthigen Fertigkeit in seinem neuen Kreise, doch den Muth nicht sinken lassen und tapfer die Hindernisse zu bewältigen suchen.

Wohl waren die ersten 14 Tage etwas hart, aber ch war mich ja gewohnt zu arbeiten von früher her und so blieb der Erfolg nicht aus. Ich sollte zum Obermeister herangebildet werden, welchem Ziele ich mit grosser Freude zusteuerte. 1½ Jahr vergingen, in dieser Zeit eignete ich mir Vieles an, so dass ich schon ein ganz ordentlicher Webermeister wurde. Als aber die schöne Frühlingssonne vom Jahre 1889 ihre wärmenden Strahlen in die Fabrikräume sandte, rief sie dem ehemaligen Seidenwebschüler gleichsam zu: Du musst weiter fort, noch mehr fremdes Brod zu essen. Ich musste sehen, dass es mit dem Avanciren nicht so eilig gehen würde, denn einstweilen war noch Alles gut besetzt. Es zeigte sich südlich der Alpen, in der Nähe von Mailand eine passende Stelle in einer der grössten Webereien Italiens. Ich trat in Verbindung und es wurde mir auch dieser Posten zugesichert, somit dampfte ich am 15. Mai 1889, wenn auch ungern, so doch mit dem Bewusstsein, Neues sehen und lernen zu können, unserem Gotthard zu und nach dem schönen Italien. Meine Kenntnisse in der italienischen Sprache waren zwar nicht sehr gross, denn nur ein Jahr studirte ich dieselbe, dennoch genügte mir dies Wenige, um mich verständlich zu machen, wenn Hunger und Durst mich quälten.

Der erste Blick in das viel besungene Italien machte auf mich nicht gerade den besten Eindruck, führte mich der Eisenbahnzug doch in eine unendliche Ebene, wo nichts zu sehen ist als Kornfelder, mit vielen Maulbeerbäumen bepflanzt. Es war gerade zur Zeit der Seidenernte, desshalb standen die Bäume theilweise schon ganz entlaubt da, wie mitten im Winter, ein grosser Theil von den jungen Trieben wurde von den gefrässigen Seidenraupen aufgezehrt.

Das Geschäft nun: Hier ein älterer Bau mit zirka 250 mechanischen Stühlen, dort ein sehr schöner Sheedbau, ganz neu erstellt, 400 Stühle fassend, in welchem jedoch noch kein Stuhl montirt war, nicht einmal eine Transmission sich zeigte. Wohl etwa 30 Stühle lagen auf dem Boden umher, einer schaffenden Hand harrend; einstweilen fehlte es mir nicht an Zerstreuung, denn ich wurde bestimmt, den ganzen grossen Saal einzurichten. Fest ging ich an diese nicht unbedeutende Arbeit, 150 Stühle montirte ich in der grössten Sommerhitze; wohl mancher Schweisstropfen entrollte meinem Körper, oft ermüdet und ganz matt legte ich mich zu Bette, nach vollbrachter Arbeit. In vier Monaten zirka war diese Arbeit vollendet, es mussten noch die Stühle aus dem älteren Saale ihren neuen Platz kriegen, noch einen Monat und Alles war im Gang. Was sollte ich nun anfangen? Schnell vernahm ich das Gewünschte, 50 Stühle wurden mir zugetheilt, welche von 50 braunen Söhnen bedient wurden. Gewiss nicht zu beneiden war meine jetzige Stellung, denn viel Arbeit kostete es, mit so vielen Jungens ordentlich functioniren zu können, es war oft ein wahres Kreuz, die nöthige Ordnung aufrecht zu erhalten. Auch diese Zeit verging, ein italienischer Meister wurde unterdessen herangebildet und ich wurde zum zweiten Saalmeister ernannt. Somit fühlte ich mich wieder um ein Bedeutendes wohler, mit wahrer Liebe verrichtete ich meine neue Arbeit, welche mir auch immer leichter und leichter von Handen ging. Ausser dem Geschäfte wurde für die Angestellten recht väterlich gesorgt, hatte doch ein Jeder ein nettes Zimmer und freie Wäsche. Eine Köchin besorgte den Einkauf und wir hatten nur den reellen Werth der Speisen zu entrichten, so dass unsere Unkosten ohne Wein per Tag auf Frs. 1.10 bis 1.30 zu stehen kamen. Es ist dies eine sehr lobenswerthe Einrichtung und gewiss auch anderweitig zu empfehlen, dass die Köchin den Einkauf besorgt.

Dieses Italienerleben führte ich etwas mehr wie 1½ Jahr, bis ich eines Tages einen werthen Besuch aus der Schweiz erhielt, welcher dann über die Besetzung einer Stelle in Barcelona mit mir sprach. Recht verlockend tönten diese Worte, den bedeutend besser sollte die Bezahlung sein, zudem wurde mir wieder viel Schönes zu sehen und zu lernen geboten.

Meine „Wandermuskeln“ wurden wieder in Bewegung gesetzt, nach einiger Ueberlegung stimmte ich dann auch zu. Nach einem vierzehntägigen Besuche bei den Meinigen langte ich am 6. Januar 1891 im wunderschönen Barcelona an. Ein werther Schweizer erwartete mich am Bahnhofe und gab mir auch die nöthigen Anweisungen, um in dem ganz fremden Lande einigermassen durchzukommen. Von der spanischen Sprache hatte ich keinen Hochschein, ich fand dann aber eine gute Stütze an der italienischen und französischen Sprache, womit man sich ganz gut verständlich machen kann.

In herrlichem Garten, inmitten von Orangen- und Mandelbäumen, befand sich mein neuer Schaffenskreis. In schönem Hochbau war eine ältere Handweberei untergebracht, welche aber durch die mechanische Weberei verdrängt werden sollte. Einige mechanische Stühle waren bereits in Betrieb und erhielten die Kraft von einem kleinen Gasmotor. Bald folgten neue Stühle, worunter einfache und solche mit Wechselvorrichtung zu verzeichnen waren, zugleich wurden einige Jacquardmaschinen bestellt. Ich richtete das Geschäft auf das Gewissenhafteste ein, es ging mir gut, denn ich hatte eine namhafte Production zu verzeichnen, nebenbei wurde ja ganz gut bezahlt, überhaupt gefiel es mir im Lande der „Stierkämpfer“ vortrefflich. 1½ Jahr war schon verflossen, den letzten Jacquardstuhl hatte ich eben in Arbeit, als ich erfahren musste, dass ein längeres Verbleiben eine Unmöglichkeit wurde. Nach einem Jahre zirka wurde mir ein junger Spanier beigegeben, den ich vertraut zu machen hatte mit allen Mechanismen, ich sollte also eine Stütze erhalten mit der Zeit, wie mir versprochen wurde. Dem war aber nicht so, wie dieser Mann einigermassen allein fortkommen konnte, wurde zum Dank der gute Seidenwebschüler überflüssig. Gerade ein Unglück war dieser Vorfall nicht zu nennen, es ist leider nicht immer so rosig im fernen Süden, wie man ihn zu besingen gewohnt ist. (Schluss folgt.)

Patentertheilungen.

Kl. 20. No. 14334. 29 mars 1897. — Piquage pour perforer le papier destiné aux Jacquards, Système Verdol. — Société anonyme des Mécaniques Verdol, 16 rue Dumond d'Urville, Lyon (France). — Mandataire: E. Imer-Schneider, Genève.

Kl. 20. No. 14336. 21. Mai 1897. — Doppellade für Bandwebstühle. — Emil Gerster, Mechaniker, Gelterkinden (Baselland, Schweiz). — Vertreter: A. Ritter, Basel.

Kl. 20. No. 14337. 26. Mai 1897. — Verbesserter Webschützen für Bandwebstühle. — Emil Gerster, Mechaniker, Gelterkinden (Baselland, Schweiz.) — Vertreter: A. Ritter, Basel.

Kl. 20. No. 14502. 31. Mai 1897. — Mechanischer Leinenstuhl zur Verarbeitung feiner Garne. — August Zimmer, Webereitechniker, Lauban in Schlesien (Deutschland). — Vertreter: C. Hanslin & Cie., Bern.

Vereinsangelegenheiten.

Der **Kurs über Theorie und Decomposition der Jacquardgewebe** wird in der ersten Hälfte dieses Monats in **Zürich** beginnen. Der Unterricht wird alle zwei Wochen je an einem Sonntag Vormittag ertheilt werden.

Vereinsmitglieder, welche diesen Kurs noch mitzumachen wünschen, werden ersucht, ihre Anmeldungen bis zum 7. ds. Mts. an den Präsidenten der Unterrichtskommission, Hrn. Fr. Kaeser, Zürich IV, einzusenden. Zugleich machen wir darauf aufmerksam, dass höchstens alle zwei Jahre ein solcher Kurs stattfinden kann.

Die Abhaltung des Kurses über graphisches Rechnen ist in Folge ungenügender Theilnehmerzahl bis nach Neujahr verschoben worden.

Der Vorstand.

* * *

— Um unsere Versicherungs-Angelegenheiten in Ordnung bringen zu können, müssen wir den Eingabe-Termin auf den 20. Dezember 1897 festsetzen und bitten desshalb um beförderlichste Zusendung der von Ihnen unterzeichneten Scheine.

Herr Dr. Wenk, Institut Erika, Wipkingen, beehrte uns bereits letzten Winter mit einem sehr interessanten Vortrage und hat uns auch für dieses Jahr einen solchen in Aussicht gestellt. Wir laden daher unsere werthen Vereinsmitglieder, wie auch Abonnenten, freundlichst ein, an der betreffenden Versammlung, welche Sonntag, den 19. Dezember, Nachmittags 3½ Uhr, im „Café Schützengarten“ stattfinden wird, recht zahlreich theilzunehmen. Das Thema: „Neue Fortschritte der Physik, Elektrizität“, sowie auch die gute Vortragsweise des Herrn Dr. Wenk lassen uns ein paar lehr- und genussreiche Stunden in Aussicht stellen.

Der Vorstand.